



Leseprobe

Auf leisen Pfoten - Geschichten und Gedichte von Katzen und Katern

Bestellen Sie mit einem Klick für 5,00 €



Seiten: 240

Erscheinungstermin: 11. Oktober 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Auf leisen Pfoten

Aufleisen Pfoten

Geschichten und Gedichte
von Katzen und Katern

Ausgewählt
von Jan Strümpel

Anaconda

Ferdinando Galiani an Louise d'Épinay

Neapel, den 22. Dezember 1770

Ich habe ein Buch im Kopf, das meine Einbildungskraft in hohem Maße befeuert; ich möchte es schreiben, aber meine Armkraft reicht nicht dazu. Es wird heißen: Moralische und politische Belehrungen einer Katze an ihre Jungen. Aus dem Kätzischen ins Französische übersetzt von Herrn von Kratzerich, Dolmetscher der Katzensprache an der königlichen Bibliothek.

Da ich hier keine andere Gesellschaft habe als die meiner Katze, so träume ich immerzu von diesem Werk, das recht originell werden wird. Zunächst lehrt die Katze ihre Kleinen die Furcht des Menschengottes. Hierauf erklärt sie ihnen die Theologie und die beiden Grundprinzipien: den guten Menschgott und den bösen Hundsteufel; sodann belehrt sie sie über Moral: den Krieg gegen Ratten und Spatzen usw. Endlich erzählt sie ihnen vom künftigen Leben und von der himmlischen Rattapolis. In dieser Stadt bestehen die Mauern aus Parmesankäse, die Fußböden aus Kalbslunge, die Säulen aus Aalen usw., und dazu ist sie voll von Ratten, die zum Ergötzen der Katzen da sind. Sie flößt ihnen Ehrfurcht ein vor den kastrierten Katern. Diese sind prädestinierte Kater, vom Menschgott zu ihrem Stande berufen, um in dieser und in jener Welt glücklich zu sein, was man daran sieht, dass sie so fett sind; darum brauchen sie auch keine Mäuse zu fangen. Endlich empfiehlt sie ihnen, sich vollkommen

in ihr Schicksal zu ergeben für den Fall, dass der Menschgott sie in diesen Stand der Vollkommenheit berufen sollte. Gibt es auf der Welt was Närrischeres als ein solches Buch?

Neapel, den 21. März 1772

Um mich zu zerstreuen, ziehe ich zwei Katzen auf und studiere ihr Betragen. Ich sage Ihnen, das ist eine ganz neue Wissenschaft und ein ganz neues Studium. Seit Jahrhunderten zieht man Katzen auf, und trotzdem finde ich niemanden, der sie richtig studiert hätte. Ich habe Männchen und Weibchen; ich habe jeden Verkehr mit den Katzen der Außenwelt verhindert und habe ihre Ehe aufmerksam verfolgt. Würden Sie es glauben? In den Monaten ihrer Liebe haben sie niemals miaut; das Miauen ist also nicht die Liebessprache der Katzen, sondern sie rufen damit nur die Abwesenden. Eine andere sichere Entdeckung: die Sprache des Katers ist ganz verschieden von der Katze wie es ja auch nicht anders sein kann. Bei den Vögeln ist dieser Unterschied noch deutlicher ausgeprägt; der Gesang des Männchens ist ganz und gar verschieden von dem des Weibchens; doch weiß ich nicht, ob bei den Vierfüßlern schon jemand diesen Unterschied bemerkt hatte. Außerdem bin ich sicher, dass es mehr als zwanzig verschiedene Lautwandlungen in der Katzensprache gibt. Ihre Sprache ist wirklich eine Sprache; denn sie bedienen sich immer desselben Lautes, um dieselbe Sache auszudrücken. Ich würde kein Ende finden, wollte ich Ihnen alle meine Beobachtungen mitteilen.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim

DER KATER UND DIE KATZE

Ein Kater ging aufs Mausen aus;
Fand aber nirgend eine Maus.

Sein Weib, die Katze, kam. Der Kater sprach: Ihr Lieben,
Wo sind die Mäuse denn geblieben?

Die Mäuse, sprach die Katze, haben wir
Aus unserm großen Jagdrevier
Mit unsrer Mordlust ja vertrieben,
Vertrieben und verzehrt,
Das ganze Mäusevolk, fürcht' ich, ist aufgerieben!

Ob diese Fabel wohl was lehrt?

Wilhelm Hey

KÄTZCHEN

»Kätzchen, nun müsst ihr auch Namen haben,
Jedes nach seiner Kunst und Gaben:
 Sammetfell heiß' ich dich,
 Jenes dort Leiseschlich,
 Dieses da Fangemaus,
 Aber dich Töpfchenaus.«

Und sie wurden gar schön und groß;
Sammetfell saß gern auf dem Schoß,
Unter das Dach stieg Fangemaus,
Leiseschlich lief in die Scheuer hinaus,
Töpfchenaus sucht' in der Küche sein Brot,
Machte der Köchin viele Not.

Wilhelm Hey

KIND UND KÄTZCHEN

Kind. Kätzchen, du musst nicht kratzen,
Mach nicht so scharfe Taten,
Gib mir ein Pfötchen sanft und weich.
Katze. Kindchen, ja, das tu' ich gleich;
Aber ich will dir auch was sagen:
Musst mich nicht erst zupfen und schlagen.

Zupfte das Kind nun auch einmal,
Machte dem armen Kätzchen Qual;
Tat nun das Kratzen auch nicht gut,
Kam wohl gar noch ein Tröpfchen Blut;
War's doch von beiden nicht böß gemeint,
Blieben auch fernerhin gut Freund.

Adelbert von Chamisso

KATZENNATUR

's war mal 'ne Katzenkönigin,
 Ja, ja!
Die hegte edeln Katzensinn,
 Ja, ja!
Verstund gar wohl zu mausen,
Liebt' königlich zu schmausen.
 Ja, ja! – Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Die hatt' 'nen schneeweißen Leib,
 Ja, ja!
So schlank, so zart, die Hände so weich,
 Ja, ja!
Die Augen wie Karfunkeln,
Sie leuchteten im Dunkeln,
 Ja, ja! – Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Ein Edelmausjüngling lebte zur Zeit,

Ja, ja!

Der sah die Königin wohl von weit,

Ja, ja!

'ne ehrliche Haut von Mäuschen,

der kroch aus seinem Häuschen,

Ja, ja! – Mäusenatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der sprach: in meinem Leben nicht,

Ja, ja!

Hab' ich gesehen so süßes Gesicht,

Ja, ja!

Die muss mich Mäuschen meinen,

Sie tut so fromm erscheinen,

Ja, ja! – Mäusenatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Die Maus: willst du mein Schätzchen sein?

Ja, ja!

Die Katz: ich will dich sprechen allein.

Ja, ja!

Heut' will ich bei dir schlafen –

Heut' sollst du bei mir schlafen.

Ja, ja! – Mäusenatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus, der fehlte nicht die Stund',

Ja, ja!

Die Katz', die lachte den Bauch sich rund,

Ja, ja!

Dem Schatz, den ich erkoren,

dem zieh' ich's Fell über die Ohren.

Ja, ja! – Katzennatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Karl Simrock

A B C

A B C, die Katze lief im Schnee.
Und als sie dann nach Hause kam,
da hatt' sie weiße Stiefel an.
O je-mi-ne, o je-mi-ne,
o je-mi-ne, o je!

A B C, die Katze lief zur Höh.
Sie leckt ihr kaltes Pfötchen rein
und putzt sich auch die Stiefelein
und ging nicht mehr und ging nicht mehr
und ging nicht mehr im Schnee.

Ludwig Bechstein

DAS KÄTZCHEN UND DIE STRICKNADELN

Es war einmal eine arme Frau, die in den Wald ging, um Holz zu lesen. Als sie mit ihrer Bürde auf dem Rückweg war, sah sie ein krankes Kätzchen hinter einem Zaun liegen, das kläglich schrie. Die arme Frau nahm es mitleidig in ihre Schürze und trug es nach Hause zu. Auf dem Wege kamen ihre beiden Kinder ihr entgegen, und wie sie sahen, dass die Mutter etwas trug, fragten sie: »Mutter, was trägst du?« und wollten gleich das Kätzchen haben; aber die mitleidige Frau gab den Kindern das Kätzchen nicht, aus Sorge, sie möchten es quälen, sondern sie legte es zu Hause auf alte, weiche Kleider und gab ihm Milch zu trinken. Als das Kätzchen sich gelabt hatte und wieder gesund war, war es mit einem Male fort und verschwunden. Nach einiger Zeit ging die arme Frau wieder in den Wald, und als sie mit ihrer Bürde Holz auf dem Rückwege wieder an die Stelle kam, wo das kranke Kätzchen gelegen hatte, da stand eine ganz vornehme Dame dort, winkte die arme Frau zu sich und warf ihr fünf Stricknadeln in die Schürze. Die Frau wusste nicht recht, was sie denken sollte, und dünkte diese absonderliche Gabe ihr gar zu gering; doch nahm sie die fünf Stricknadeln des Abends auf den Tisch. Aber als die Frau des andern Morgens ihr Lager verließ, da lag ein Paar neue, fertig gestrickte Strümpfe auf dem Tisch. Das wunderte die arme Frau über alle Maßen, und am nächsten Abend legte sie

die Nadeln wieder auf den Tisch, und am Morgen darauf lagen neue Strümpfe da. Jetzt merkte sie, dass zum Lohn ihres Mitleids mit dem kranken Kätzchen ihr diese fleißigen Nadeln beschert waren, und ließ dieselben nun jede Nacht stricken, bis sie und die Kinder genug hatten. Dann verkaufte sie auch Strümpfe und hatte genug bis an ihr seliges Ende.

Jacob und Wilhelm Grimm

DER FUCHS UND DIE KATZE

Es trug sich zu, dass die Katze in einem Walde dem Herrn Fuchs begegnete, und weil sie dachte, er ist gescheit und wohl erfahren und gilt viel in der Welt, so sprach sie ihm freundlich zu: »Guten Tag, lieber Herr Fuchs, wie steht's, wie geht's? Wie schlagt ihr euch durch in dieser teuern Zeit?« Der Fuchs, alles Hochmuts voll, sah sie an von Kopf bis zu Fuß und wusste lang nicht, ob er etwas antworten sollte. Endlich sprach er: »O du armer, bunt-scheckiger Wicht, du Hungerleider und Mäusejäger, was kommt dir in den Sinn! Fragst, ob mir's wohl gehe, und bin Herr über hundert Künste!« Die Katze wollte ihm bescheidenlich antworten, aber in dem Augenblick kam ein Dachshund dahergelaufen. Wie der Fuchs ihn sah, machte er, dass er in seine Höhle kam, die Katze aber sprang behänd auf eine Buche und setzte sich in den Gipfel, wo Äste und Laubwerk sie ganz verbargen. Bald kam der Jäger, und der Dachshund spürte den Fuchs und packte ihn. Wie die Katze das sah, rief sie ihm hinab: »Ei, Herr Fuchs, seid ihr doch mit euern hundert Künsten steckengeblieben. Hättet ihr heraufkriechen können wie ich, so wär's nicht um euer Leben geschehen.«

Jacob und Wilhelm Grimm

DER GESTIEFELTE KATER

Ein Müller hatte drei Söhne, seine Mühle, einen Esel und einen Kater; die Söhne mussten mahlen, der Esel Getreide holen und Mehl forttragen und die Katz die Mäuse wegfangen. Als der Müller starb, teilten sich die drei Söhne in die Erbschaft, der älteste bekam die Mühle, der zweite den Esel, der dritte den Kater, weiter blieb nichts für ihn übrig. Da war er traurig und sprach zu sich selbst: »Ich hab es doch am allerschlimmsten kriegt, mein ältester Bruder kann mahlen, mein zweiter kann auf seinem Esel reiten, was kann ich mit dem Kater anfangen? Lass ich mir ein paar Pelzhandschuhe aus seinem Fell machen, so ist's vorbei.« – »Hör«, fing der Kater an, der alles verstanden hatte, was er gesagt, »du brauchst mich nicht zu töten, um ein paar schlechte Handschuh aus meinem Pelz zu kriegen, lass mir nur ein Paar Stiefel machen, dass ich ausgehen kann und mich unter den Leuten sehen lassen, dann soll dir bald geholfen sein.« Der Müllersohn verwunderte sich, dass der Kater so sprach, weil aber eben der Schuster vorbeiging, rief er ihn herein und ließ ihm ein Paar Stiefel anmessen. Als sie fertig waren, zog sie der Kater an, nahm einen Sack, machte den Boden desselben voll Korn, oben aber eine Schnur daran, womit man ihn zuziehen konnte, dann warf er ihn über den Rücken und ging auf zwei Beinen, wie ein Mensch, zur Tür hinaus.

Dazumal regierte ein König in dem Land, der aß die Rebhühner so gern: Es war aber eine Not, dass keine zu kriegen waren. Der ganze Wald war voll, aber sie waren so scheu, dass kein Jäger sie erreichen konnte. Das wusste der Kater und gedachte seine Sache besser zu machen; als er in den Wald kam, tat er den Sack auf, breitete das Korn auseinander, die Schnur aber legte er ins Gras und leitete sie hinter eine Hecke. Da versteckte er sich selber, schlich herum und lauerte. Die Rebhühner kamen bald gelaufen, fanden das Korn, und eins nach dem andern hüpfte in den Sack hinein. Als eine gute Anzahl darin war, zog der Kater den Strick zu, lief herzu und drehte ihnen den Hals um; dann warf er den Sack auf den Rücken und ging geradewegs nach des Königs Schloss. Die Wache rief: »Halt! Wohin.« – »Zu dem König«, antwortete der Kater kurzweg. – »Bist du toll, ein Kater zum König?« – »Lass ihn nur gehen«, sagte ein anderer, »der König hat doch oft Langeweile, vielleicht macht ihm der Kater mit seinem Brummen und Spinnen Vergnügen.« Als der Kater vor den König kam, machte er einen Reverenz und sagte: »Mein Herr, der Graf«, dabei nannte er einen langen und vornehmen Namen, »lässt sich dem Herrn König empfehlen und schickt ihm hier Rebhühner, die er eben in Schlingen gefangen hat.« Der König erstaunte über die schönen, fetten Rebhühner, wusste sich vor Freude nicht zu lassen und befahl, dem Kater so viel Gold aus der Schatzkammer in den Sack zu tun, als er tragen könne: »Das bring deinem Herrn, und dank ihm noch vielmal für sein Geschenk.«

Der arme Müllerssohn aber saß zu Haus am Fenster, stützte den Kopf auf die Hand und dachte, dass er nun sein Letztes für die Stiefel des Katers weggegeben, und was werde ihm der Gro- ßes dafür bringen können. Da trat der Kater herein, warf den Sack vom Rücken, schnürte ihn auf und schüttete das Gold vor den Müller hin: »Da hast du etwas vor die Stiefel, der König lässt dich auch grüßen und dir viel Dank sagen.« Der Müller war froh über den Reichtum, ohne dass er noch recht begreifen konnte, wie es zugegangen war. Der Kater aber, während er seine Stie- fel auszog, erzählte ihm alles, dann sagte er: »Du hast zwar jetzt Geld genug, aber dabei soll es nicht bleiben, morgen zieh ich meine Stiefel wieder an, du sollst noch reicher werden, dem Kö- nig hab ich auch gesagt, dass du ein Graf bist.« Am andern Tag ging der Kater, wie er gesagt hatte, wohl gestiefelt wieder auf die Jagd und brachte dem König einen reichen Fang. So ging es alle Tage, und der Kater brachte alle Tage Gold heim und ward so be- liebt wie einer bei dem König, dass er aus und ein gehen durfte und im Schloss herumstreichen, wo er wollte.

Einmal stand der Kater in der Küche des Königs beim Herd und wärmte sich, da kam der Kutscher und fluchte: »Ich wünsch', der König mit der Prinzessin wär beim Henker! Ich wollt ins Wirtshaus gehen und einmal trinken und Karten spie- len, da soll ich sie spazieren fahren an den See.« Wie der Ka- ter das hörte, schlich er nach Haus und sagte zu seinem Herrn: »Wenn du willst ein Graf und reich werden, so komm mit mir hinaus an den See und bad dich darin.« Der Müller wusste nicht,

was er dazu sagen sollte, doch folgte er dem Kater, ging mit ihm, zog sich splitter nackend aus und sprang ins Wasser. Der Kater aber nahm seine Kleider, trug sie fort und versteckte sie. Kaum war er damit fertig, da kam der König daher gefahren; der Kater fing sogleich an, erbärmlich zu lamentieren: »Ach, allergnädigster König! Mein Herr, der hat sich hier im See gebadet, da ist ein Dieb gekommen und hat ihm die Kleider gestohlen, die am Ufer lagen, nun ist der Herr Graf im Wasser und kann nicht heraus, und wenn er länger darin bleibt, wird er sich verkälten und sterben.« Wie der König das hörte, ließ er Halt machen, und einer von seinen Leuten musste zurückjagen und von des Königs Kleidern holen. Der Herr Graf zog die prächtigsten Kleider an, und weil ihm ohnehin der König wegen der Rebhühner, die er meinte von ihm empfangen zu haben, gewogen war, so musste er sich zu ihm in die Kutsche setzen. Die Prinzessin war auch nicht böse darüber, denn der Graf war jung und schön, und er gefiel ihr recht gut.

Der Kater aber war vorausgegangen und zu einer großen Wiese gekommen, wo über hundert Leute waren und Heu machten. »Wem ist die Wiese, ihr Leute?«, fragte der Kater. – »Dem großen Zauberer.« – »Hört, jetzt wird der König bald vorbeifahren. Wenn der fragt, wem die Wiese gehört, so antwortet: dem Grafen; und wenn ihr das nicht tut, so werdet ihr alle totgeschlagen.« – Darauf ging der Kater weiter und kam an ein Kornfeld, so groß, dass es niemand übersehen konnte, da standen mehr als zweihundert Leute und schnitten das Korn. »Wem ist das Korn,

ihr Leute?« – »Dem Zauberer.« – »Hört, jetzt wird der König vorbeifahren. Wenn er fragt, wem das Korn gehört, so antwortet: dem Grafen; und wenn ihr das nicht tut, so werdet ihr alle totgeschlagen.« – Endlich kam der Kater an einen prächtigen Wald, da standen mehr als dreihundert Leute, fällten die großen Eichen und machten Holz. – »Wem ist der Wald, ihr Leute?« – »Dem Zauberer.« – »Hört, jetzt wird der König vorbeifahren. Wenn er fragt, wem der Wald gehört, so antwortet: dem Grafen; und wenn ihr das nicht tut, so werdet ihr alle umgebracht.« Der Kater ging noch weiter, die Leute sahen ihm alle nach, und weil er so wunderbar aussah und wie ein Mensch in Stiefeln daher ging, fürchteten sie sich vor ihm.

Er kam bald an des Zauberers Schloss, trat kecklich hinein und vor ihn hin. Der Zauberer sah ihn verächtlich an und fragte ihn, was er wolle. Der Kater machte einen Reverenz und sagte: »Ich habe gehört, dass du in jedes Tier nach deinem Gefallen dich verwandeln könntest; was einen Hund, Fuchs oder auch Wolf betrifft, da will ich es wohl glauben, aber von einem Elefant, das scheint mir ganz unmöglich, und deshalb bin ich gekommen und mich selbst zu überzeugen.« Der Zauberer sagte stolz: »Das ist mir eine Kleinigkeit«, und war in dem Augenblick in einen Elefant verwandelt. »Das ist viel, aber auch in einen Löwen?« – »Das ist auch nichts«, sagte der Zauberer und stand als ein Löwe vor dem Kater. Der Kater stellte sich erschrocken und rief: »Das ist unglaublich und unerhört, dergleichen hätt' ich mir nicht im Traume in die Gedanken kommen lassen; aber noch mehr als al-

les andere wär es, wenn du dich auch in ein so kleines Tier, wie eine Maus ist, verwandeln könntest. Du kannst gewiss mehr als irgendein Zauberer auf der Welt, aber das wird dir doch zu hoch sein.« Der Zauberer ward ganz freundlich von den süßen Worten und sagte: »O ja, liebes Kätzchen, das kann ich auch«, und sprang als eine Maus im Zimmer herum. Der Kater war hinter ihm her, fing die Maus mit einem Sprung und fraß sie auf.

Der König aber war mit dem Grafen und der Prinzessin weiter spazieren gefahren und kam zu der großen Wiese. »Wem gehört das Heu?«, fragte der König. – »Dem Herrn Grafen«, riefen alle, wie der Kater ihnen befohlen hatte. – »Ihr habt da ein schön Stück Land, Herr Graf«, sagte er. Danach kamen sie an das große Kornfeld. »Wem gehört das Korn, ihr Leute?« – »Dem Herrn Grafen.« – »Ei, Herr Graf! Große, schöne Ländereien!« – Darauf zu dem Wald: »Wem gehört das Holz, ihr Leute?« – »Dem Herrn Grafen.« – Der König verwunderte sich noch mehr und sagte: »Ihr müsst ein reicher Mann sein, Herr Graf. Ich glaube nicht, dass ich einen so prächtigen Wald habe.« Endlich kamen sie an das Schloss, der Kater stand oben an der Treppe, und als der Wagen unten hielt, sprang er herab, machte die Türe auf und sagte: »Herr König, Ihr gelangt hier in das Schloss meines Herrn, des Grafen, den diese Ehre für sein Lebtag glücklich machen wird.« Der König stieg aus und verwunderte sich über das prächtige Gebäude, das fast größer und schöner war als sein Schloss; der Graf aber führte die Prinzessin die Treppe hinauf in den Saal, der ganz von Gold und Edelsteinen flimmerte.

Da ward die Prinzessin mit dem Grafen versprochen, und als der König starb, ward er König, der gestiefelte Kater aber erster Minister.

